

W ciemności marzy się jaśniej

Z Berndem Kebelmannem rozmawiała Małgorzata Płoszewska



Bernd Kebelmann, niewidomy poeta, autor, aktor...

Bernd, jak doszło do powstania „Lirycznych mostów”?

– Na początku lat 90 spotkałem się z grupą niewidomych autorów, by wymienić się z nimi doświadczeniami. Między nimi była również hiszpańska autorka Pilar Baumeister, która już od lat mieszka w Niemczech, w Kolonii. Na to spotkanie zaprosiła nawet Svenda Pedersena z Kopenhagi i węgierską autorkę, Sarę Rietz z Pirny koło Dreżna. Już wtedy zaczęliśmy ze Svendem pracować nad zwiariowanym wtedy pomysłem wielojęzycznych programów. Gdy latem 1993 roku pojawiła się stosowna

możliwość sensownego i przyjemnego zbierania doświadczeń.

Wiem, że zacząłeś od liryki, piosenek i ballad.

Ktoregoś dnia przestało mi to wystarczać i zmierzylem się z mozołem pisania prozy. Zacząłem od krótkich opowiadań. Pisałem coraz więcej i częściej, w dużej mierze dla niemieckich rozgłośni radiowych. Przeżyłem już tak wiele, ale nadal uważam, że wszystko jest ważne i warte uchwycenia na papierze.

Pisziesz na papierze jak zwyczajny człowiek pióra??? Jesteś przecież niewidomy...

tygodnik PŁOCKI

11.10.2005

Wydawca: Komitet Obrony Demokracji
Sława Lema, Kazimierza Brandysa i Czesława Chruszczewskiego, pamiętam nawet fragmenty tekstów

Janie są twoje plany na najbliższą przyszłość?

– Chciałbym, by „Liryczne mosty” zostały zaprezentowane w krajach

„Im Dunkeln träumt es sich heller”

ein Interview für „Tygodnik Płocki“ (polnische Wochenzeitung in Płock)

Bernd Kebelmann, ein blinder Dichter, Essayist, Autor mehrerer Erzählungen, literarischer Features und Porträts für den Deutschen Rundfunk, ist Mitglied im deutschen Schriftstellerverband und der Europäischen Autorenvereinigung „Die Kogge“ in Minden (Westfalen). Bevor er erblindete, studierte er Chemie an der Universität in Greifswald und arbeitete als Wissenschaftler in der chemischen Industrie. Gegenwärtig wohnt er mit seiner Familie in Waltrop bei Dortmund.

Seit vielen Jahren organisiert er szenische Lesungen mit eigenen Texten, u.a. „Dunkellesungen“ und übersetzt die Formensprache der Bildhauerkunst in literarische Texte. 1993 startete er zum ersten Mal die Lyrikbrücken. Die fünfte Edition dieses Projektes mit dem Titel „Wortwurzeln, Baumsilben, Sprachlandschaften“, unter Beteiligung von Patricia Sanders aus den Niederlanden und Andrzej Bartyński aus Polen sowie Bernd Kebelmann selbst, war im Płocker Haus Darmstadt im März dieses Jahres zu Gast.

mit Bernd Kebelmann sprach Małgorzata Płoszewska

Bernd, wie bist Du auf die Idee gekommen, Lyrikbrücken ins Leben zu rufen?

Anfang der 90er Jahre trafen sich erstmals blinde Autoren zum Erfahrungsaustausch. Die spanische Autorin Pilar Baumeister, die seit langem in Köln lebt, hatte zu diesem Treffen eingeladen. Unter den deutschsprachigen Autoren befanden sich auch Svend Pedersen aus Kopenhagen und die Ungarin Sara Rietz, die in Pirna bei Dresden lebt. Sehr bald entwickelte sich zwischen Svend und mir die damals ziemlich verrückte Idee, mehrsprachig aufzutreten.

Als sich im Sommer 1993 die erste Gelegenheit dazu bot, lud ich Pilar und Svend nach Dortmund ein. Wir lasen im völlig verdunkelten Studio der Stadtbibliothek dreisprachig unsere lyrischen Texte – die „Lyrikbrücken“ waren geboren. Seitdem betreue ich dieses Projekt mit großen zeitlichen Pausen, seit 2004 mit deiner freundlichen Hilfe.

Ich muss sagen, dass es für mich wirklich ein Vergnügen ist. Ich mag es, an interessanten Ideen mitzuarbeiten, und diese Idee ist einmalig. Warum ist ausgerechnet die Literatur Deine zweite Liebe geworden?

Literatur und Dichtung sind längst meine erste Liebe ...

Entschuldige bitte... Ich dachte, Chemie war Deine Erste. Du bist doch Chemiker vom Beruf.

Die Literatur hat mich bereits in der Oberschulzeit interessiert. Weißt du, es ist schon war, was die Schreibenden selbst oft sagen: wer einmal Lust zum Schreiben bekam, gibt so bald nicht wieder auf. Ich kenne keine bessere, gleichzeitig mit Ernst und Lust verbundene Möglichkeit, unser immer zu kurzes Leben durch Sprache erfahrbar zu machen.

Ich weiß, dass Du mit Lyrik, mit Liedern und Balladen begonnen hast.

Irgendwann ist das zu wenig, meint man.

Dann beginnt die Mühsal der Ebene, die Prosa. Zunächst sind es Kurzgeschichten, Rundfunkerzählungen, usw., dann werden die Texte länger und länger, weiten sich immer mehr aus, zumindest auf dem Papier – man hat schon so vieles erlebt, das man für wichtig hält.

Schreibst Du auf Papier wie ein gewöhnlicher Schreiber? Du bist doch aber blind...

Mein Arbeitsgerät ist mein Computer, mit Zusatzprogrammen für Blinde ausgestattet.

Bernd, Du bist ein unruhiger und ewig suchender Geist. Bist du deswegen oft so optimistisch? Du meinst: „...Im Dunkeln träumt es sich heller“, wie einmal Rose Ausländer schrieb. Ich weiß, dass die „Lyrikbrücken“ nicht dein einziges Projekt sind. Du bist auch der Projektautor der „Tastwege“, seit Jahren wanderst Du mit diesem Projekt durch Deutschland. Der Begriff „Tastwege“ klingt ziemlich abstrakt... Womit beschäftigst du dich in diesem Projekt?

Ich beschäftige mich mit Skulpturen, aber nicht im klassischen Sinne. Ich bin kein Bildhauer, sondern ich suche Skulpturen, die mich zum literarischen Schreiben inspirieren. Mit viel Erfolg versuche ich, die Künstler zur Zusammenarbeit zu überreden. Seitdem ich die bildende Kunst nicht mehr mit den Augen erleben kann, stelle ich solche Skulpturen in dunkeln Räumen aus und präsentiere dazu meine eigenen Texte – das Ergebnis meines Körperkontakts mit den Skulpturen, das verbale Ergebnis meiner Berührungen. So animiere ich auch das Publikum, sich selbst der Kunst auf eine andere Art und Weise zu nähern. Die tastende Berührung soll die Kunst näher bringen. Es ist eine sehr alte und doch ganz neue ästhetische Erfahrung. Noch einmal zu den Worten von Rose Ausländer: in ihnen liegt viel Wahrheit, das kannst du mir glauben.

Bernd, Du gehörst zu den Menschen, für die „Polen“, die polnische Literatur kein Fremdwort ist.

Ich habe leider bis heute viel zu wenig davon gelesen. Ich erinnere mich an Texte von Stanisław Lem, Kazimierz Brandys und Czesław Chruszczewski. Ich erinnere mich auch an manche Texte von Leszek Kołakowski und Zbigniew Herbert, aber das war es auch schon. Natürlich gibt es auch viele Autoren deutscher Sprache, die wichtige Bücher geschrieben haben, in denen unsere gemeinsame Vergangenheit erzählt wird, zum Beispiel Johannes Bobrowski oder auch Horst Bienek. Unsere Völker haben durch die Geschichte so viele Erfahrungen miteinander gesammelt – leider nicht immer die besten -, dass es dringend notwendig ist, mehr darüber zu sprechen und vor allem zu schreiben.

Wir beide sind Mitglieder der Europäischen Autorenvereinigung „Die Kogge“. Was meinst Du, ist es notwendig, dass solche Verbände gegründet werden? Sind sie wichtig für die europäischen Literaten? „Die Kogge“ ist in Deutschland gegründet worden. Ist es wichtig, dass Mitglieder aus anderen Ländern die deutsche Sprache beherrschen?

„Die Kogge“ ist heute noch immer eine von relativ wenigen literarischen Verbänden, die über ein Land hinaus wirksam geworden sind. Ihr Name „Europäische Autorenvereinigung“ ist Programm. Hier kann man interessante Texte und interessante Persönlichkeiten der europäischen Literatur kennen lernen. Ohne Autoren aus anderen Ländern ist es schwierig, auf der Höhe der Zeit zu bleiben, besonders in solchen Kulturbereichen wie Sprache und Literatur. Allerdings ist es empfehlenswert, etwas Deutsch zu sprechen. Nicht alle Deutschen sind sprachbegabt. Viele hoffen darauf, dass man ihnen bei der Verständigung ein Stück weit entgegenkommt. Länder mit wenig verbreiteten Sprachen, dazu gehört auch die schöne, aber schwierige polnische Sprache, haben immer schon die begabteren fremdsprachigen Autoren.

Welche Pläne hast Du für die nächste Zukunft?

Ich möchte die „Lyrikbrücken“ rund um die Ostsee führen, die „Tastwege“ endlich einmal auch in Polen realisieren. Darüber hinaus das Übliche: schreiben, schreiben, schreiben. Viele seit langem begonnene Bücher warten auf ihre Fertigstellung.

Was wünschst Du den Plocker Lesern?

Sie mögen auch in den kommenden Jahren etwas von ihrer Neugier behalten, auf neue Gäste in ihrer Stadt, auf Literatur und Kunst aus vielen Ländern Europas. Ihre Gastfreundschaft ist bekannt, ich habe sie im März des Jahres selbst erfahren dürfen. Ich wünsche ihnen und mir möglichst bald eine spannende neue Begegnung – mit Hilfe von Małgorzata Płoszewska.

Ich danke Dir herzlich für das Gespräch, mögen Deine Träume in Erfüllung gehen.